

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 28

Artikel: In der Première
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Caesar, der Kleine.

Caesar ist en vogue im britt'ichen Reich.
Wie das kam? Vernehmt's und wißt zugleich:
Shakespeares Held ist nicht gemeint damit,
Der hat längst von London seinen Tritt.
Nein, ein Caesar ist's, der wedelnd bellt
Und von dem entzückt ist alle Welt.
Als man jüngst den Herrscher gab der Erde,
Windspielgleich trabt' hinterm Trauerpferde
Leichten Schritts, ein Ding von ein paar Pfündchen, —
Caesar, König Eduards Lieblingshündchen.
Augenblicklich so in Aller Mund,
Ist der Foxl - Caesar heut' zur Stund'
Der berühm'te Hund in Londons Mauern,
Weckte doch sein Trauern tief Bedauern.
Kinder mopsten plötzlich sich beim Spiel,
Schrien wie wild: „aut Caesar, — aut nihil!“
Selbst die Backfischlein, die ladyliken,

Fingen flugs beim Tennis an, zu streiken
Bis der kleine Caesar — gelt, ihr spitzt? —
Ganz naturgetreu ward ausgehitzt
In knapp hunderttausend Exemplaren.
Wer's nicht glaubt, mag schnell nach England fahren,
Daß das neue Spielzeug er erblickt,
Davon heut' ganz London ist entzückt:

Dualismus im Handwerk.

In manchem Kaffeehaus da wird, wie bekannt,
Nicht erst in den Zeitungshalter gespannt
Das gelesenste Tagblatt. Es heftet es schnell
Mit Nadel und Faden die Schenkamsell
's wär' schad, wenn wir darüber noch Worte verlören:
Wer weiß, wie 'ne Zeitung von Redakteuren
Per Schere wird zugehitzt, — versteht,
Daß logischerweis sie dann auch wird — genäht!

Sommerglaube.

Variante nach Umland.

Die Winterlüfte sind erwacht,
Sie säufeln und regnen Tag und Nacht,
Sie schiffen an allen Enden.
O Wallerluft, o Regenklang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Es wird noch lange, lang nicht enden.

Die West wird nasser mit jedem Tag
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Netzen will nicht enden;
Es netzt das fernste, tiefste Tal,
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
S' wird sich noch lange, lang nicht wenden.

Bart her!

Indem ich deutlich hier erkläre
Was Mohamed prophetisch wäre
So find' ich da nach meiner Art
Zum Mohamed gehört der Bart.

Man hört von Türken streng begehren
Er solle fluchen oder schwören,
(Dem Muselman ist's nicht erspart.)
Auf seinen wunderhübschen Bart.

Auch Allah will, was recht erfreulich,
In Ewigkeit und nicht bloß neulich
Daß Mohamed zur Himmelfahrt
Ihm zeige den Prophetenbart.

Ich fühle mich jedoch zeitweilig,
Hör' ich so fluchen, ziemlich heilig,
Und merke deutlich, wenn ich wart',
Vielleicht es kommt mir doch ein Bart.

Wär' ich so türkisch schön beschnitten,
Brauchte ich nicht darum zu bitten,
Verworren, zottlig oder zart,
Verzierte mein Gesicht ein Bart.

Die Kute aufrecht vom Kometen,
Hat er gewarnet mit Trompeten,
Und was er drohte blieb erspart;
Respekt vor dir, Kometenbart!

Ich will dem Sancti Petri schreiben,
Ich wolle was ich bin verbleiben;
Bei Rot und Weiß und Schweinspeck-
schwart,

Bin ich gesund auch ohne Bart.

Immer noch hochgeschätzte Redaktion!

Sie haben sichs gewiß schon an allen Glace- und Wollhandschuhfingern abgezählt, wie lange schon Sie von mir nicht mit einem Berichte beglückt wurden. Aber — und das ist sehr wichtig — ich bin vor lauter Nichtstun gar nicht dazu gekommen, Ihnen mein Tintensafz ans Herz zu legen und zugleich mit meiner stets hülfsbereiten und bedürftigen füllfeder unter Ihre redaktörichen Arme zu greifen. Es gab ja aller- und schlechterdings nicht viel Besonderes zu penny-a-linern; abgesehen von den lumpigen paar Ministerwechseln in Preußen, ist rein gar nichts los und mit denen lockt man bei dieser naßkalten Sommerhitze nicht den geringsten Hund hinterm Ofen vor. Ueber die Enzyklika zu schreiben, brauche ich mir gar nicht mehr Ihre Nichtgeneigtheit einzuholen, es bliebe ja auch sonst, trotz meines mir angeborenen Pechs, nicht der geringste Georgsorden an meiner un- aber doch hochgeschwellten Brust kleben.

Und da soll man nicht sagen dürfen, der Reporterstand sei der schwierigsten einer. Ja, wenn man es mal so weit getrieben hat wie mein nunmehr oder weniger Kollege Roosevelt in Amerika, dann liegt die Sache gar nicht mehr so krumm, besonders wenn man, wie er, ganz glatt ein Redakteursalair von 150,000 Franken nur so mir nichts und Ihnen nichts in die Westentasche stecken kann. Die Hosentaschen hat er nämlich alle schon voll, denn wie bekannt, hat er auf seiner Europareise verschiedene Potentaten und -tätchen in diese gesteckt.

Ich hätte nur gerne das hämisch grinsende, zähnefleischende Erz-Vankeedoodle-Gesicht dieses ex und nun wieder in spe Präsidenten sehen mögen, wie er über die europäische Gutmütigkeit (lese: Dummheit) seine schnoddrigen Glossen gemacht hat. Aber ich habe es immer gesagt: Ein großes Portemonäh und ein noch größeres Maul kommt immer überall obenauf. Was das letztere, nämlich das Maul anbetrifft, glaube ich allen gerechten Ansprüchen genügen zu können, d. h. was die physischen Maßverhältnisse anbetrifft, aber vom Portemonäh zu sprechen — Sie wissen ja, mit welcher inbrünstigen Sehnsucht ich jeweilen einer Vorschussendung entgegensehe. Dazu noch der leidige Bierbockott. Trotzdem würde ich mich gerne mit der „Bürgerzeitung“ dazu verstehen, durch vermehrten Konsum meinerseits die armen Brauer zu unterstützen. Aber erstens streift das dürftige Wetter und zweitens und drittens ist es wiederum der niedrige Barometerstand meiner Geldtasche (Sie entschuldigen, wenn ich wieder auf den leeren Innenraum poche), welche Ihnen aber einer besonders rücksichtsvollen Berücksichtigung empfiehlt

Ihr immer in politischen wie Geldnöten befindlicher

Trüllifer.

In der Premiere.

Du, ich bin trotfroh, daß ich eine Glatze habe.

Na, — und weshalb denn?
Ich bitte Dich, — das Stück ist doch haarträubend!

Frau Stadtrichter: „Sie händ ' na guet verrate mit dem Bierbockottwetter; es nimmt mi aber glich Wunder, wie Mänge daß freiwillig Turst erstickt wär, wenn 's 8 Tag lang öppe 30° warm gi wär und säb nimmt 's mi.“

Herr Feusi: „I glaube, bitor 's zum Verstüke chän, nur Parteilicg ehner für diene, wo's nüd unbschütt mönd verlide, Abiolution erteile gegen Bar, wie 's die andere Böbst au mache; sie niedeß glaubi au lä schlechts Gschäft.“

Frau Stadtrichter: „Ja nu, es ist alls für öppts guet, es mag na so tum usgleh. j. B. händ denen ihre Wiber die größt Freud a dem Boyköttele und es ist ehne chazangst vor enere eventunelle Einigung.“
Herr Feusi: „Und gester händ zwö glet, wo sußt d' Sozialiste die wüestlicke Schnöddigen abentek, sie gäbted en Finger ab dr Hand, wenn ich ihr Manne Sozialiste wäred.“

Frau Stadtrichter: „I will gern glet, wie lang die Herrlichkeit duret mit dere Brävni. Und wenn 's erst as „Hole“ geht vo dene verjunte Ghiste, da rebed die wieder ganz anderst; ich glesne kein Underchied i zwüschet enere sozialistidde oder eme bürgerliche Rusch, voll ist voll; daß die einte ä chl thürer sind als dies, säb glet i zue.“

Herr Feusi: „Am schwerste hät jedefals de Boykott dr Abisrieder Pfarer troffe.“

Frau Stadtrichter: „Wieso?“

Herr Feusi: „Gä, will er 's Ghistibier vom Hürkima hät, so händ e sini Genosse im Volkrecht als boykottiert usgichriede.“

Frau Stadtrichter: „Da chum i nüd nae.“

Herr Feusi: „Gä, sie nehmed ehni kei geistliche Zuepruch meh ab.“

Frau Stadtrichter: „De sell mer en Usjal ha!“